

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Cöplienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 4

Stuttgart, den 25. Januar 1902

18. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.

Unsere Gauen.

Die Einrichtung der Gauen innerhalb unseres Verbandes wird vielfach immer noch nicht in dem Maße gewürdigt, wie sie es verdient. Durch das Statut sind den Gauvorständen Funktionen von nicht geringer Bedeutung übertragen, zu denen vornehmlich die Agitation in dem Gau, dem sie vorstehen, zu rechnen ist und damit zusammenhängend die Gewinnung neuer Mitglieder. Diese den Gauvorständen überwiesene Aufgabe wird jedenfalls als die mühevollste und zeitraubendste bezeichnet werden können. Die Anforderungen, die in dieser Beziehung an den Gauvorstehenden gestellt werden, sind gewöhnlich nicht geringer Natur, sondern sie erfordern eine im Organisationsleben durchaus bewanderte Person, die mit den Kassengeschäften ein wenig Bescheid wissen muß und zudem auch noch agitatorisch wirkungsvoll auftreten kann, kurz, der Gaubevollmächtigte soll Organisator und Agitator in einer Person sein. Daneben erfordert die Beforgung der Einzelmitglieder mit all den Wünschen eine schnelle Abfertigung und fest somit eine korrekte und gewissenhafte Geschäftsführung des Gauvorstehenden voraus; denn die einzelstehenden Mitglieder vermerken es höchst unangenehm, wenn ihnen auf ihre brieflichen Anfragen nicht auf dem schnellsten Wege geantwortet wird, oder aber, wenn das Verbandsorgan, das für sie oft die geistige Anregung und das Band, das sie mit der Organisation verknüpft, bildet, nicht zur gewohnten Zeit eintrifft. Die Mitglieder unseres Verbandes, die einzeln oder vielleicht zu zweien in einem kleinen Orte in Arbeit stehen, konzentrieren ihre Gedanken und ihr Interesse viel mehr auf den Verband, als wie die Mitglieder in Zahlstellen, denen anderweitig Anregung und geistige Zerstreuung geboten wird; deshalb halten sie es auch für selbstverständlich — weil sie von Anderen ein eben solches Interesse wie sie es haben, voraussetzen — daß ihren Wünschen mit Pünktlichkeit nachgekommen werden soll. Und sie haben durchaus nicht unrecht damit.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet ist aber das Amt eines Gaubevollmächtigten kein sonderlich beneidenswertes, der zu jeder Zeit auf dem Sprunge stehen muß, um bald einen Brief zu beantworten, oder ein Kreuzband zu versenden oder gar in aller Eile persönlich nach diesen oder jenen Ort kommen soll, um dort aufmunternd zu wirken, manchmal auch bei ausgebrochenen Streitigkeiten den Schiedsrichter spielen muß und mehr dergleichen angenehme und unangenehme Sachen zu erledigen hat. Und alles das ohne einen Pfennig Entschädigung. Wie gesagt, will der Gauvorstehende seinen Posten ordnungsgemäß ausfüllen, so muß er ein vielseitiger Mensch sein, der allen diesen an ihn gestellten Ansprüchen — wozu noch weitere kommen — gerecht werden kann.

Seit geraumer Zeit machen wir die freudige Beobachtung, daß in der Beforgung der Posten für

die Gauvorstände eine gewisse Stabilität eingetreten ist, die nur zum Nutzen unserer Organisation sein kann, ferner, daß unsere besten und befähigsten Mitglieder in diesen Aemtern sitzen.

In den Gauen, wo die Geschäftsführung eine gewissenhafte und pünktliche ist, sehen wir den Erfolg nicht ausbleiben. Aber erst mit der durch den letzten Verbandstag vollzogenen Neueinteilung entfaltete sich ein regeres Leben innerhalb der Gauen und es war auch allgemein eine bessere Führung der Verwaltungsgeschäfte in diesen zu beobachten.

Als die Umänderung unseres Verbandes in einen aus Einzelmitgliedern bestehenden Verband im Jahre 1893 vollzogen wurde, wurde zum ersten Male eine Gaueninteilung eingeführt. Aber von 59 Einzelmitgliedern, die bei Abschluß des vierten Quartals 1893 zu verzeichnen waren, stieg diese Zahl in fünf Jahren nur bis auf 125, während mit Abschluß des dritten Quartals 1901 als Mitglieder der Gauen insgesamt 288 in der Abrechnung aufgeführt werden. Man könnte hier einwenden, daß die Mitgliederzahl überhaupt in dieser Zeitperiode bedeutend gestiegen ist und somit als naturnothwendige Folge auch die der Einzelmitglieder. Die Mitgliederzahl der Gauen ist aber nicht nur absolut, sondern auch relativ, d. h. vergleichsweise zu den Verbandsmitgliedern überhaupt bedeutend gestiegen. Entspricht doch die soeben angeführte Zahl der Gaumitglieder im Jahre 1898 noch nicht ganz 1,8 Prozent der Gesamtmitglieder, im Gegensatz zu beinahe 3 Prozent mit Schluß des dritten Quartals im vergangenen Jahre. Von welchem vorteilhaften Einfluß die Neueinteilung aber auf den Mitgliederbestand der Gauen war, erhellt aus der Konstatierung, daß im vierten Quartal 1900 (dem letzten Quartal vor der Neueinteilung) die Einzelmitglieder nur 1,06 Prozent der Gesamtmitglieder bildeten, während diese Zahl im ersten Quartal 1901 (dem ersten Quartal nach der Neueinteilung) gleich auf 2,15 Prozent stieg. Mag auch bei dieser Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden, daß eine schärfere Kontrolle zur Ueberweisung der Einzelmitglieder an die Gauen, die bisher zum Theil an die Zahlstellen stellten, stattgefunden hat, so dürfte doch diese Differenz der Zahlen dadurch noch lange nicht aufgewogen werden. Diese Zunahme der Mitglieder ist gewiß nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen, daß die Befugnisse der Gauvorstände eine Erweiterung erfuhren, die nach gemachten Erfahrungen einer gewissenhaften Geschäftsführung jedenfalls gelegentlich erweitert werden müssen. — Anzuerkennen ist wohl auch, daß die Gauvorstände den Zahlstellen, namentlich den kleineren, in jeder Form ihrer Wünsche hilfreich zur Seite standen, wenigstens ließ sich eine solche Beobachtung durch Berichte in unserer Zeitung wahrnehmen.

Neben diesem anerkanntem Fortschritt in der Agitation und der Regsamkeit in der Organisationsarbeit trat jedoch ein weniger befriedi-

gendes Bild in die Erscheinung, das die Gauvorstände in nicht so vorteilhaftem Lichte erscheinen läßt. Eine durchaus wichtige Aufgabe, die zwar nicht so offensichtlich den Gauvorständen durch das Statut bestimmt ist, wird leider von den meisten stark vernachlässigt. Es ist dies mehr eine Gefühlsache, die Stellung der Gauvorstände zur Zentralleitung bedingt es gewissermaßen, wenn sie sich als eine Mittelsperson, als ein Bindeglied zwischen dieser und den Mitgliedschaften betrachten. Zwar sind sie laut Statut verpflichtet, vierteljährlich an den Verbandsvorstand und jährlich an die Redaktion einen Bericht einzusenden, den wird aber in den seltensten Fällen entprochen. Man kann wohl geheimer Meinung darüber sein, ob es den vielgeplagten Gauvorständen nicht zuviel zugemuthet ist, vierteljährlich neben ihren sonstigen vielen Arbeiten noch schriftliche Berichte zu geben, oder ob eine so kurze Zeit überhaupt genügend Anlaß und Stoff dazu bietet, aber man wird es nicht billigen können, wenn überhaupt gar nichts geschieht in dieser Sache.

Durch eine Berichterstattung an den Verbandsvorstand, die allerdings nicht nur in trockenen Worten über Ein- und Ausläufe berichten soll und allenfalls die Unmöglichkeit schildert, Kollegen an diesem oder jenem Orte dem Verbandsvorstande zuzuführen, würde der Zweck, den die Gauen für das Verbandsleben haben sollen, erfüllt, wenn in ihnen wichtige Ereignisse besprochen, Anregungen über weitere Agitationsunternehmungen zc. gegeben würden, die eventuell zu Gegenäußerungen und Vorschlägen von Seiten des Verbandsvorstandes führen könnten. Dazu könnte des Weiteren noch gehören bei wichtigen Vorkommnissen innerhalb des Verbandes, zum Beispiel Lohnbewegungen, Urabstimmungen, besonders wichtigen Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes zc., namentlich auf die kleineren Zahlstellen anwendend zu wirken, damit alle diese Maßnahmen ihre ordnungsgemäße Erledigung finden. Dann bilden die Gauvorstände das, was sie eigentlich dem Charakter und dem Sinne des Statuts entsprechend sein sollen: das Zwischenglied, das Bindeglied zwischen Verbandsvorstand und Mitglieder. Ob die Gauen in späteren Jahren sich noch zu Institutionen entwickeln, die besondere Kasseneinrichtungen haben, ähnlich wie bei den Buchdruckern, bleibt ja einstweilen eine Frage der Zeit, so lange unsere Gauen einrichtungen sich gewissermaßen im rudimentären Zustande befinden.

Die jährliche Berichterstattung in der Zeitung aber würde den Zweck verfolgen, den Mitgliedern zu zeigen, in welcher Art und Weise die Gauvorstände bemüht waren, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Dadurch würde das Interesse der Mitglieder für die ganze Gauenrichtung geweckt und gehoben und nicht als so nebenherlaufend betrachtet werden. Nach dieser Richtung hin können die Gauvorstände viel zur Hebung ihres Ansehens beitragen, wenn sie in einem Bericht in interessanter Kürze ihre Thätigkeit den Mitgliedern offenbaren. Das

Am Ende eines Gauvorstandes läßt in Betreff der Thätigkeit einen weiten Spielraum zu — er kann sehr viel, aber auch sehr wenig thun, je nachdem er sein Amt auffaßt. Die Gauvorstände können aber ihr Ansehen unter den Mitgliedern fördern, wenn sie zunächst auch den Verpflichtungen nachkommen, die ihnen das Statut auferlegt. — Der Jahresbericht giebt besonderen Anlaß zu diesen hier gemachten Betrachtungen, und wenn damit eine Besserung dieses Uebelstandes für die Zukunft erreicht wird, so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

Die Gewerbeinspektion in Preußen für das Jahr 1900.

In den nunmehr der Öffentlichkeit vorliegenden Jahresberichten der königlichen preussischen Regierungs- und Gewerbeämter für 1900 finden sich einige bemerkenswerte Angaben, die zu eingehenden Betrachtungen zwingen. Es sind das zunächst die Bemerkungen, die einzelne Inspektoren über ihr Verhältnis zu den in Betracht kommenden Unternehmern sowie auch der Arbeiter der inspizierten Betriebe in der amtlichen Publikation niedergelegt haben. Während nämlich eine größere Zahl von Aufsichtsbeamten mit Genugthuung konstatirt, daß das Vertrauen der Arbeitgeber zu der Institution der Gewerbeinspektoren gewachsen, und ein immer bereitwilligeres Entgegenkommen die Thätigkeit der Letzteren wirksam unterstütze, sind die Wahrnehmungen, die in Bezug auf die Arbeiter gemacht wurden, durchaus nicht in dem gleichlautenden Sinne gehalten. Fast durchweg kehren Wahrnehmungen von Mißtrauen und von ablehnender Haltung seitens der Arbeiter wieder. Die Inanspruchnahme der Gewerbeinspektion durch die Arbeiter ist nur in den vereinzelt Bezirken eine lebhaftere und die Einführung von Sprechstunden an Sonntagen ist bis nun von den Arbeitern in äußerst geringem Maße benützt worden. Besonders gewinnt der uneingeweihte Beobachter den Eindruck, als ob sich die Arbeiter abfällig dem ihnen gebotenen gesetzlichen Schutz aus reiner agitatorischer Plüsmacherei entziehen, wenn man die Einzeldarstellungen der verschiedenen Inspektoren genauer überprüft. So führt der Bericht aus der Provinz Westpreußen die genannte Erscheinung darauf zurück, „daß die Arbeiter es vorziehen, ihre Klagen in Versammlungen vorzubringen, wo sie lediglich

agitatorisch verwerthet werden“; der Potsdamer Bericht sucht die Ursachen darin, „weil ein persönlicher Verkehr mit Gewerbeaufsichtsbeamten dem Selbstgefühl der Arbeiter zuwider sei“, während der Beamte für Pommern erklärt, „daß die Arbeiter es vorziehen, Lohnstreitigkeiten gleich vor den Gewerbegerichten auszutragen und sich Rath bei den Gewerkschaften zu holen, und ihre Klagen in die Zeitungen zu bringen“. In gleicher Weise betont der Mindener Beamte, „daß der Arbeiter in vielen Fällen der Redaktion eines Parteiblattes den Vorzug gebe, da diese den Arbeiter auffordere, Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen und vorhandene Mißstände schleimigst zu melden, damit das Gewerkschaftskartell mit Material aufwarten könne“.

In allen diesen Konstatierungen ist ein gewisser Vorwurf gegen die Arbeiter nicht zu verkennen. Nun sollte man allerdings meinen, daß es die Aufgabe eines amtlichen Quellenwerkes wäre, nicht allein Erscheinungen im trockenen Reporterstile zu registriren, sondern auch deren Ursachen bloßzulegen. In dieser Richtung hat denn auch der Beamte für den Regierungsbezirk Merseburg einen Hinweis auf einen Unstand gemacht, der nicht ohne Weiteres fallen gelassen werden darf. Er begründet nämlich die zurückhaltende Stellung der Arbeiter damit, daß dieselben „offenbar noch immer, wenn auch ohne jeden Grund, Unannehmlichkeiten von Seiten ihrer Arbeitgeber besürchten, wenn sie sich unmittelbar und persönlich an die Gewerbeaufsichtsbeamten wenden, und ziehen die Arbeiter es häufig vor, den anonymen schriftlichen Weg zu wählen oder Mittelspersonen vorzuschicken“.

Nach dieser Andeutung dürfte es wohl nicht ohne Interesse sein, die Gutachten der Gewerbeaufsichtsbeamten aus früheren Jahren auf die dem zurückhaltenden Benehmen vieler Arbeiter zu Grunde liegenden Ursachen hin zu überprüfen. Da enthält zunächst der Bericht für das Jahr 1897 einige recht werthvolle Beiträge. Mit anerkennenswerther Offenheit wird da von mehreren Beamten übereinstimmend erklärt, daß in vielen Fällen Furcht vor Maßregelung die Arbeiter abhält, Mißstände zur Anzeige zu bringen, oder aber im Falle von Lohnstreitigkeiten sich an die Gewerbeinspektoren zu wenden. In diesem Sinne äußern sich die Aufsichtsbeamten für Mainz, Unterfranken, Mittelfranken, Baden, und der Berichterstatter für Württemberg erklärt in trockenen Worten: „Nicht minder

wie gegen den Gewerbeinspektor beobachten die Arbeiter eine ängstliche Zurückhaltung auch ihren Vertrauensmännern gegenüber, sobald es sich darum handelt, einer Beschwerde näher zu treten. Der Arbeiter fürchtet eben nicht mit Unrecht, daß, wenn eine Beschwerde untersucht würde, möglicherweise der Verdacht auf ihn fallen könnte...“ Und der Bericht für Schwaben erklärt: „Die direkte Beziehung zu den Arbeitern erregt stets den Argwohn der Arbeitgeber, und führt nicht selten zur Entlassung der Arbeiter.“

In solchen und ähnlichen Aeußerungen, denen wir durch Jahre her in den reichsdeutschen Gewerbeaufsichtsberichten wiederholt begegnen, offenbart sich ein Stück sozialer Erkenntnißgeschichte, die zur Beurtheilung jener reservirten Haltung, die zum Theil Arbeiter den Gewerbeinspektoren gegenüber bekunden, ungemein wichtig ist. Jedes Bestreben, das darauf hinausläuft, irgendwelche Uebelstände in einem Betriebe zu beseitigen, ist bekanntlich in den Augen des Unternehmers gleichbedeutend mit einer Lockerung der Disziplin, und verdient als Auflehnung gegen die geheiligten Einrichtungen der auf jeden Fall musterhaften Anstalt mit der Entlassung des betreffenden Arbeiters bestraft zu werden. Das sind Dinge, die heute für Keinen unbekannt sind, der sich irgendwie mit Arbeiterfragen ernstlich beschäftigt hat. Der Unternehmer will auf jeden Fall souveräner Herr in seiner Fabrik sein, und duldet es nicht, daß er von seinen Arbeitern an seine gesetzliche Pflicht erinnert werde; er kommt auch mit größter Bereitwilligkeit den inspizierenden Beamten entgegen, wenn er sich vor Arbeitern sicher weiß, die den Muth haben, diesen auf irgendwelche Ungehörigkeiten aufmerksam zu machen. Die Inspektion selbst schadet nichts, wenn sie nicht Beanstandungen zur Folge hat. Diese Thatfachen bestehen so lange die kapitalistische Produktionsweise selbst existirt, und lassen jede Zurückhaltung und ängstliche Schen, die nur allzuhäufig von den Arbeitern inspizierenden Organen gegenüber an den Tag gelegt wird, begreiflich erscheinen. Dazu kommt aber noch der Umstand, daß die reaktionären Bestrebungen auf dem Gebiet der reichsdeutschen Sozialpolitik wesentlich dazu beigetragen haben, unter der Arbeiterschaft ein gewisses Mißtrauen gegen alle Institutionen des Klassenstaates großzuziehen, das wenn schon nicht immer berechtigt, so doch psychologisch erklärlich ist. Der Kontakt, der zwischen den Arbeitern und dem mit der sozialen Fürsorge betrauten

Die Kunst und ihre Wirkung auf unsere Sinne.*

Von S. Nikolai, Hannover.

Die lex Heinze hatte einen interessanten Kampf heraufbeschworen, und zwar den Kampf der Pfaffen gegen die Künstler, in Bezug auf die Kunst. Die Einen verdammen entweder nur die moderne, oder gar nur die naturalistische, oder auch die gesammte Kunst, soweit sie den jetzt herrschenden oder in ihren Kreisen maßgebenden Moraldogmen widerspricht; nach ihnen ist die Kunst unmoralisch, macht auch unmoralisch, vergiftet die Jugend und ist jedenfalls ein sehr zweifelhaftes Geschenk der Götter. Die Anderen sagen: wenn auch die Kunst zuweilen unmoralisches und Häßliches darstellt und darstellen muß, so ist sie doch deshalb selbst nicht unmoralisch und häßlich. Die Kunst „adelt“. Die Künstler kennen den Begriff „poesieverklärt“. Sie unterscheiden genau den Stoff von der Form. Was den Stoff anlangt, so stimmen sie mit ihren Gegnern völlig überein. Sie sind nicht etwa unmoralischer, nein, eher nehmen sie noch eine höhere Moral für sich in Anspruch. Sie wehren sich nur dagegen, daß sie „ihre“ Sache nicht selbst entscheiden sollen, sondern der Staatsanwalt. Es stellen sich einige von ihnen sogar auf den Standpunkt einer realen Ästhetik und behaupten: weil die Welt voll Häßlichkeit und Unsitte sei, hätten die Künstler das Recht, wo nicht gar die Pflicht, das Häßliche und

Gemeine darzustellen. Oder auch sind sie Weltverbesserer genug, um an dem Glauben festzuhalten, daß gerade durch die Kunst, die wahre, aber ideal angehauchte Kunst das Häßliche verschönt, das Gemeine verklärt oder ausgelöscht werden könne. Das Objekt der Kunst ist für sie eben nicht, was das Objekt im Leben ist. Das sittliche Gefühl eines Künstlers duldet in der Gesellschaft ebenso wenig die Erscheinung einer völlig entkleideten Frau, wie ein Verleumder die Welt glauben machen kann, die Künstler hätten nicht ebenso viel Scham und Tugend, wie die Pfarrer. Sind sie etwa durch die Beschäftigung mit der antiken Kunst Heiden geworden? Haben sie nicht vielmehr aus dieser Beschäftigung erst die höhere Moral bekommen? Hüten sie nicht ihre Söhne vor allerlei Nymphen, Sirenen und anderen Damen von zweifelhaft sittlicher Führung? Haben sie nicht Ehrfurcht vor allen Gottheiten, die ihnen die hohe Obrigkeit auferlegt? Sie machen eben einen faulthicken Strich zwischen Kunst und Leben. Die Kunst steht für sie ja über dem gemeinen Leben, hat gar nichts mit ihm zu thun; sie verklärt und veredelt es; nur Kunst ist Kunst, Tugend ist Tugend und Schulordnung ist Schulordnung.

Aber wie kommen eigentlich nun die Künstler selbst zu dieser lächerlichen Auffassung? Meinen doch auch sie, daß die Kunst in einer ganz andern Region liegt als das Leben. Sie spielen den Gebrannten bei dem Vorwurf, sie verdürben die Jugend, seien oder wirkten unsittlich. Weist vertheidigen sie sich gerade mit ihren „hochmoralischen Absichten“. Einige wollen sogar als die „Hohepriester des Volkes“ bewundert sein.

Soweit sie Naturalisten sind, wollen sie entlarven, anklagen, bessern, erleuchten. Sie malen die BOLLUST und den Teufel dazu. Zunächst aber em-

pfinden sie den Vorwurf der Unfittlichkeit als ästhetischen Tadel. Denn ihre Kunst, sofern sie nur Kunst ist, meinen auch sie, stehe über dem gemeinen Leben, und diese ihre Meinung klingt aus jedem ihrer Sätze, in denen sie sich auf die volle Realität ihrer Kunst berufen. Ihr Realismus ist nur Objektivität. Am Ende ist auch dieser Realismus nichts als Künstlermoral in der Kunst, sogenannter Pedantismus.

Die Kunst aber steht nicht jenseits von Leben und Tod. Fast verrathen die Heimgemäler mit ihrem Schrecken von der modernen Kunst eine lebendigere Auffassung von der Kunst als die Künstler, die sie bekämpfen. Ein Kunstwerk, in dem keine auf das Leben zielende Wirkung steckt, ist todtgeboren und ohnmächtig. „Wie?“ rufen die Künstler, „eine gemalte oder in Stein gehauene Venus sollte die Sinne erregen? Da müßte der Beschauer ein ganz roher Patron sein!“ Aber wie? Eine Venus, ob auch nur gemalt oder in Stein gehauen, sollte die Sinne kalt lassen? — Aber sie ist ja gar nicht von Fleisch und Bein. Man kann sie ebenso wenig begehren wie das Frühstück auf einem Stillleben. Das ist insofern richtig, als mit einer steinernen oder papierernen Venus selbst nicht gerade Unzucht getrieben werden kann; beide können aber den Appetit erregen. Stein ist natürlich nicht Fleisch und Farbe nicht Blut. Aber ist das Weib in der Kunst weniger Weib als irgend ein anderes Weib? Summirt sie nicht gewissermaßen das Weib, wie Eva im Paradies? Hat nie eine Photographie auf einen Verliebten oder Entzündlichen eine sinnverwirrende Macht ausgeübt? Spielen nicht Vöden, Bänder oder andere exotische Erinnerungsbilder in der Phantasie eine sexuelle Rolle? Hat man nie vom Fetischismus in der Liebe gehört? Bedarf es in jedem Falle eines lebendigen, nackten Geschöpfes,

* Herr Dr. W... hielt in der philosophischen Gesellschaft zu Hannover vor einiger Zeit einen Vortrag über das Thema „Kunst und ihre Wirkung auf unsere Sinne“. Der Vortrag war so zeitgemäß und lehrreich, daß ich mit gültiger Erlaubnis des Herrn Dr. W... im Nachstehenden das hier wiedergeben will, was mir in der Geschwindigkeit des Vortrags zu merken möglich war.

Organen des Staates bestehen soll, gründet sich auf das Vertrauen der werththätigen Klassen zu den Letzteren. Nun hat aber nicht allein der Versuch, das bishigen Koalitionsrecht in den Maschinen eines Zuchthausgefänges zu erschöpfen, zur Erschütterung des Vertrauens beigetragen, die allgemeine Mißstimmung wurde noch verstärkt durch eine bekannte Reihe von Rechtsprüchen, deren materieller Inhalt direkt gegen die sozialen Reformbestrebungen der Arbeiterchaft gerichtet erscheint. Das sind der Umstände genug, die die Arbeiterchaft der staatlichen Inspektionsfähigkeit entfremden und die sozialen Aufgaben derselben unterbinden. Besteht in den herrschenden Kreisen noch irgendwelcher Sinn für logische Beweisführung, dann kann auch die Lehre, die sich aus all dem ergibt, nicht mißverstanden werden. Sie zeigt nur zu deutlich, daß wenn die Gewerbeaufsicht ihre Zwecke erfüllen soll, das Vertrauen der Arbeiter auf anderen Wegen als bisher wieder gewonnen werden muß. Fr. L.

Tarifgemeinschaften und gemeinsame Verbände von Arbeitern und Unternehmern.*

Von Carl Legien.

Die neuerdings in Buchdruckgewerbe wiederum geschaffene Tarifgemeinschaft hat nur noch vereinzelte Meinungsäußerungen über die Nützlichkeit derartiger Einrichtungen für die Arbeiterchaft hervorgeufen. Wenn allgemein in der Arbeiterpresse ein ungünstiges Urtheil über die Verhandlungen des Tarifausschusses laut wurde, so bezog sich dieses nur auf einige Vorgänge bei jenen Verhandlungen, die aber mit der Sache selbst sehr wenig zu thun haben. Gemeint ist hier die Absendung eines Telegramms an den Reichskanzler und die Aeußerung, welche in den Verhandlungen seitens der Gehilfen fiel, daß die Möglichkeit einer Verschmelzung der Unterstützungsclassen der Gehilfen und der Arbeitgeberorganisation nicht ausgeschlossen sei. Man mag über diese Vorcommissee wenig erfreut sein, und man wird doch zugeben müssen, daß sie mit der Tarifgemeinschaft nichts zu thun haben und auch nicht eine Folge derselben sind.

In den gewerkschaftlich organisirten Arbeiterkreisen ist man im Allgemeinen bezüglich des Wertes, der Wirkung und Nützlichkeit der Tarif-

* Aus dem Januarheft der „Sozialistischen Monatshefte.“

gemeinschaften einer Meinung. Diese brachte der dritte Gewerkschaftskongreß in folgender Resolution zum Ausdruck: „Tarifliche Vereinbarungen, welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen für eine bestimmte Zeit regeln, sind als ein Beweis der Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter seitens der Unternehmer bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen zu erachten und in den Berufen erstrebenswerth, in welchen sowohl starke Organisation der Unternehmer wie der Arbeiter vorhanden ist, welche eine Gewähr für Aufrechterhaltung und Durchführung des Vereinbarten bieten. Dauer und Umfang der jeweiligen Vereinbarungen lassen sich nicht schematisiren, sondern hängen von den Eigenarten des betreffenden Berufs ab.“

Mit dieser Resolution war von kompetenter Stelle eine Meinungsäußerung in der früher eifrig diskutirten Frage gegeben, und sie ist von den Gewerkschaften als richtig anerkannt worden. Schon der Umstand, daß auf dem Kongreß selbst eine nennenswerthe Diskussion in der Sache nicht stattfand und die Erörterungen sich zum Theil auf die Vorgänge bei Abschluß der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker vom Jahre 1896 bezogen, dürfte Beweis genug dafür sein, daß bei der organisirten Arbeiterchaft die Meinungen in der Frage als geklärt gelten können. Es ist dies das Resultat der Beobachtung der Erfolge respektive Mißerfolge der gewerkschaftlichen Kämpfe. Man wird zugestehen müssen, daß leider nur zu oft in eine Bewegung eingetreten werden muß um Forderungen, für die schon ein Jahrzehnt vorher gekämpft worden ist. Zum Theil ist dies allerdings auf den wechselnden Stand der gewerkschaftlichen Organisation und der damit verbundenen wechselnden Machtentfaltung der Arbeiter zurückzuführen. Bei günstiger Konjunktur gelang es, dem Unternehmerrthum Zugeständnisse abzurufen, an welche dieses sich jedoch nicht gebunden erachtete und die es sofort zurückzog, wenn sich die Situation zu seinen Gunsten gestaltete. Die einzelnen Unternehmer hatten kein Interesse daran, ihre Kollegen zu hindern, wenn diese den Lohn kürzten, weil sie selbst das Gleiche thaten oder gern gethan hätten, sobald sie die Arbeiter infolge mangelnder Arbeitsgelegenheit weniger zu fürchten hatten oder ihrer weniger bedurften. So ergibt sich die bedauerliche Erscheinung, daß bei vielen mit großen Opfern geführten Kämpfen kein Fortschritt bezüglich der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern eine Bewegung im Kreise das Endresultat ist.

Leben mit dem Leben, die Jugend mit der Liebe. Der Weg der Liebe geht bei den Kulturvölkern durch die Phantasie.

Wer ist der Barbar? Der, dessen Sinne durch die Leda oder Venus verwirrt werden, oder der Andere, dem sie nur Stein und Weinwand sind? Der durch das Leben solcher Werke entzündet wird oder der vor lauter Kunsttheorie und Schulmeisterei gar nicht das Leben bemerkt, das vor ihm blüht? Man muß sich vielmehr darüber wundern, daß die Kunst nicht noch sinnlicher, noch verführerischer wirkt, als sie thatsächlich wirkt. Das ist das eigentliche Problem, das sich zum Theil aus der Kunst, zum Theil aus unserem Verhältniß zur Kunst erklärt.

Zu den vielen Dingen, die sich das Mittelalter auf natürliche Weise nicht erklären konnte, gehörte auch die Kunst. Es gefand dieses Unvernögen auch ein; aber es hatte eine Zauberformel für Alles, was ihm unverständlich war, nämlich Gott. Jrgend ein Heidenmensch sank vor der Madonna mit dem Kinde in die Knie und ward bekehrt. Was ging hier vor? Etwas Uebernatürliches war geschehen. Ein Kunstwerk strahlte religiöse Wirkung aus, folglich entflammte es einer höheren Welt. Denn wie könnte ein Mensch gleich uns, mit Händen und Füßen, die sich von den unserigen in nichts unterscheiden, Etwas schaffen, das so wunderbare Macht übt? Da muß also Gott mit im Spiele sein oder sein Supplement, der Teufel. Der Künstler, vor dessen Werk die Menschen niederknien, muß ein von Gott begnadetes Wesen sein. Was er macht, ist göttliche Emanation (Ausfluß), ist über das gemeine Leben erhaben. Geht die Wirkung nach der entgegengesetzten Richtung, schafft der Künstler nichts-Göttliches, aber dennoch Etwas, das Zauberkraft übt, dann ist Teufelei mit im

Nun ist allerdings nicht gesagt, daß die Neigung zu Lohnreduzierungen bei dem Vorhandensein einer Tarifgemeinschaft auf Seiten der Unternehmer verschwindet. Wenn sie weniger zum Ausdruck gebracht wird, so deswegen, weil das Eigeninteresse die Unternehmer veranlaßt, sich an die getroffenen Vereinbarungen zu halten. Seitens der Arbeiter ist ihnen die Zusage gemacht und stets gehalten worden, daß für die Dauer der Vereinbarung höhere Anforderungen nicht gestellt werden sollen. Der Unternehmer kann in Folge dessen seine Dispositionen treffen, ohne fürchten zu müssen, daß diese durch eine Arbeitseinstellung über den Haufen geworfen werden. Er wird aber auch bemüht sein, seine Kollegen und Konkurrenten zur Einhaltung der getroffenen Abmachungen zu bewegen, weil es wiederum in seinem Interesse liegt, zu verhindern, daß seine Konkurrenten billiger als er selbst produziren können. Und ohne daß man die nicht zu unterschätzende Wirkung der moralischen Verpflichtung, welche die Unternehmer bei dem Eingehen von Tarifgemeinschaften übernehmen, zu hoch zu bewerthen braucht, wird sich aus materiellen Rücksichten auf Innehaltung des Uebersinkommens seitens der Unternehmer rechnen lassen.

Für die Arbeiter ergibt sich hieraus der Vortheil, daß sich für die Dauer der Vertragsperiode ihre Kräfte nicht in Einzelkämpfen zu schwächen brauchen. Kommt es zu solchen gegenüber den nicht tariftreuen Unternehmern, so wird sich eventuell das interessante Schauspiel ergeben, daß die tariftreuen Unternehmer für die Arbeitseinstellung plädiren. Ein solcher Vorgang ist in einzelnen Orten schon wiederholt zu verzeichnen gewesen. Von den Prinzipalsvertretern im Tarifamt und dem Tarifausschuß der Buchdrucker wurde am 6. Oktober 1898 eine solche Aufforderung erlassen. Es heißt in derselben: „Dort, wo unsere kollegialen Bemühungen auf Anerkennung des Tarifs keinen Boden fanden, werden die Gehilfen in den nächsten Wochen bestrebt sein, eventuell nach ordnungsgemäßer Lösung des Arbeitsverhältnisses die Tarifeinführung zu erreichen.“

Jedenfalls bedeutet die Zeit der Tarifgemeinschaft für die Arbeiter eine Zeit der Ruhe im Kampfe. Die Organisation kann gestärkt, die Kräfte können gefammelt werden. Die Stärkung der Organisation läßt sich, soweit eine Uebersicht darüber möglich ist, in allen Berufen und Orten, in denen es zu Tarifvereinbarungen kam, während der Dauer der Vertragsperiode konstatiren. Bei

Spiele. (Diese Beobachtung kann man auch heute noch in streng gläubigen Gegenden, z. B. Tirol, machen.) Diese metaphysisch erklärte Kunst hatte wieder nichts mit dem gemeinen Leben zu schaffen. Ihr Untergrund war moralisch göttlicher Art. Die Erklärung dieser Kunst gab Goethe in der Elegie auf Schiller:

„Denn hinter ihm in wesenlosem Scheine lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“

Die Moralisten finden seitdem, das sei die Formel für wahre Kunst und echte Künstler. Nur wenn, was uns Alle bändigt, das Gemeine, weit hinter ihr, möglichst auch hinter ihm liegt in wesenlosem Scheine, nur dann können die Moralisten ihr Ja und Amen zu solcher Kunst und solchen Künstlern sagen. Sie hätten bei der Betrachtung antiker Kunst merken können, daß, was uns Alle bändigt, das Gemeine, hinter den Alten keineswegs im wesenlosten Scheine lag, daß ihnen nichts Natürliches von der Kunst ausgeschlossen war und am Wenigsten, was mit unserem Geschlechtsleben zusammenhängt.

Dieser Irrthum ist begreiflich oder wird begreiflich, wenn man sich anschaulich zu machen sucht, wie die moderne Welt mit der antiken Kunst bekannt wurde. Als die klassische Literatur und Kunst bekannt wurde, waren die Instinkte der europäischen Völker schon mehrfach gebrochen durch die großen Völkerwanderungen, das Heraufkommen barbarischer Völkerstämme (Hunnen), das Christenthum, die Kreuzzüge, das Hineinstromen orientalischer Kulturelemente (Zerstreuung der Juden) u. s. w. Aus diesem Durcheinander tauchten dann plötzlich die antiken Statuen, Schriftwerke und Bilder auf, gleichsam in der Unschuld der Morgenröthe: nackt und doch nicht sinnlich, jung und doch reif, groß

dem Verband der Buchdrucker, der einzigen Organisation, welche einen Tarif für das ganze Reichsgebiet hat, betrug die Mitgliederzahl im Jahre 1896 bei Einführung des bis zum Jahre 1902 geltenden Tarifs 21 437, am Schlusse des Jahres 1900 aber 28 838. Das bedeutet eine Zunahme um 7401 oder 34,5 Prozent. In der Zeit von 1892 bis 1895, in welcher eine Tarifvereinbarung nicht bestand, stieg die Mitgliederzahl aber nur von 15 491 auf 19 188, also um 3697 oder 23,9 Prozent. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Verband der Buchdrucker stets einen hohen Prozentsatz der Berufsangehörigen umfaßte, die Mitgliederzunahme um 34,5 Prozent in den Jahren 1896 bis 1900 also doppelt ins Gewicht fällt.

Gewährt die stärkere Mitgliederzahl in der Organisation den Arbeitern gerade nach Ablauf eines Vertrags schon eine günstigere Position gegenüber den Unternehmern, so kommt ihnen weiter zu gute, daß sie, gestützt auf die bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen, die ja mehr oder weniger zur allgemeinen Geltung gekommen sind, es als selbstverständlich betrachten werden, daß höhere Anforderungen zu stellen sind. Und auch die Unternehmer werden dies zum großen Teil als selbstverständlich ansehen. Zwar ist es schon vorgekommen, daß bei neuen Vereinbarungen einzelne Positionen des Tarifs herabgesetzt wurden — so zum Beispiel bei dem Buchdruckertarif von 1876 und 1878. Immerhin aber dürfte die Herabsetzung der Löhne bei Erneuerung einer Tarifgemeinschaft zu den Seltenheiten gehören. In der Regel wird eine Lohn-erhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit eintreten und kann allgemein gesagt werden, daß Tarifvereinbarungen eine, wenn auch langsame, so doch ständig fortschreitende Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeiführen. Gegenüber den mit wechselndem Erfolg geführten Kämpfen der Arbeiter, der Wiedererringung des Erklärten nach eingetretenem Verlust während der ungünstigen Konjunktur, dürfte das sichere Fortschreiten auf der Basis der Tarifvereinbarung vorzuziehen sein.

Der Werth der Tarifgemeinschaft liegt aber nicht allein in der durch sie zu erwartenden Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sondern auch in der Anerkennung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen. Durch den Tarifvertrag tritt an Stelle des individuellen der kollektive oder korporative Arbeitsvertrag. Professor Ph. Lotmar will allerdings die Bezeichnung kollektiver oder korporativer Arbeitsvertrag für die

Tarifverträge nicht gelten lassen, weil ein Tarifvertrag kein Arbeitsvertrag ist und deshalb als solcher auch nicht bezeichnet werden kann. Er sagt: „Der Tarifvertrag nach seinem gewöhnlichen, bleibenden und wesentlichen Inhalt, nach welchem er zu charakterisieren ist, ist kein Arbeitsvertrag und zwar darum, weil durch ihn Niemand zur Arbeit und Niemand zur Lohnzahlung verbunden ist.“* Juristisch ist diese Definition zweifellos richtig, wenn sie auch für das praktische Leben nicht Geltung haben kann. Gewiß ist der Arbeitsvertrag zwischen dem einzelnen Arbeiter und Unternehmer auch bei dem Vorhandensein einer Tarifgemeinschaft individuell und ist der einzelne für Innehaltung der übernommenen Verpflichtungen rechtlich haftbar. In der Praxis aber geht der Begriff Arbeitsvertrag nicht nur darauf hinaus, daß der Arbeiter sich verpflichtet, unter den jeweilig gegebenen gewerblichen Rechtsverhältnissen in Arbeit zu treten, und der Unternehmer sich unter den gleichen Bedingungen verpflichtet, den Arbeiter zu beschäftigen, sondern er umfaßt auch die Lohn- und Arbeitsbedingungen, unter welchen die Arbeit zu leisten und die Beschäftigung zu gewähren ist. Einen Teil der Vertragsbedingungen erledigt bei der Tarifgemeinschaft die Organisation, und es bedarf bei einem Unternehmer, der den Tarif durch Unterschrift anerkennt hat, nicht einmal der Frage seitens des Arbeiters, ob die Arbeit tarifgemäß entlohnt wird. Ferner kommt in Betracht, daß sich auch die vertrags-schließenden Organisationen verpflichten können, dafür zu haften, daß die Tarifvereinbarungen erfüllt werden, und aus der Nichterfüllung entstehenden Schaden zu ersetzen, so daß der einzelne Arbeiter und Unternehmer auch nicht unmittelbar die Folgen des Vertragsbruchs zu tragen hat. Was nun auch die Bezeichnung kollektiver Arbeitsvertrag juristisch nicht stanzhalten, so drückt sie doch besser als irgend eine andere aus, was gesagt werden soll, nämlich: daß nicht der einzelne Arbeiter und Unternehmer, sondern die Gesamtheit derselben direkt oder durch ihre Vertreter den wichtigsten Teil des Arbeitsvertrages, die Lohn- und Arbeitsbedingungen, festsetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Zu der Frankfurter Einigungskonferenz

erhalten wir aus Erlangen folgende Zuschrift: Große Erregung hat unter den Mitgliedern der Zahlstelle Erlangen das Ergebnis der Frankfurter Konferenz hervorgerufen.

Wenn wir hier am Orte keine Portefeuller mehr aufnehmen dürfen, so wäre dies so ziemlich gleichbedeutend mit dem Ruin, sicher aber eine schwere Schädigung unserer vom Geiste der Einigkeit und Solidarität besetzten Zahlstelle, die in Betreff der Zugehörigkeit männlicher Mitglieder zu unserem Verbande so ziemlich auf der überhaupt niemals zu erreichenden Höhe steht. Von den Kollegen, die hier auslernen, bezw. gelernt haben, nennen sich die einen Buchbinder, die andern Portefeuller, in Wirklichkeit jedoch ist die große Mehrzahl eben so gut Buchbinder wie auch Portefeuller, da sie eben auf allen hier vorkommenden Arbeiten perfekt sind. Das mag auf den ersten Blick wenig glaubhaft erscheinen, doch Jeder, der die hiesigen, in dieser Hinsicht eigenartigen wenn nicht zu sagen einzigartigen Verhältnisse kennt, wird es bestätigen müssen. Zu welchen Konsequenzen würde es nun aber führen, wenn hier z. B. eine Zahlstelle des Portefeullerverbandes gegründet würde? Jeder der beiden Zahlstellen hätte ein unbefreitbares Anrecht auf diese Kollegen! Durch den Konferenzbeschluss wäre für Erlangen keineswegs eine Abgrenzung der Agitationsgebiete erzielt und somit die Konkurrenz beseitigt, sondern im Gegenteil, durch den Konferenzbeschluss würde in Erlangen die gegenseitige Konkurrenz zwischen beiden Verbänden erst geschaffen, wenn sich hieselbst eine Zahlstelle des Portefeullerverbandes bildet. Würde aber hier eine Zahlstelle des Portefeullerverbandes gegründet — was, nebenbei bemerkt, nur auf unsere Kosten geschehen könnte, da, wie schon Eingangs

erwähnt, fast sämtliche Buchbinder und Portefeuller unserer Zahlstelle angehören —, so könnte es sehr leicht geschehen, daß der oder jener jüngere Kollege, angelockt durch den zwanzigpfennigbeitrag des Portefeullerverbandes, sagen würde: Ich bin ja gerade so gut Portefeuller wie Buchbinder, wer will mir es verwehren, zu jenem Verband überzutreten! Was für Streit und Zwistigkeiten aber dadurch entstehen würden in den Reihen der Kollegen selbst, das kann nur der richtig beurtheilende, dem die Verhältnisse in einer kleineren Stadt, wo ein Kollege den anderen kennt, bekannt sind. Zu was für Unzuträglichkeiten es bei der Agitation unter den Kolleginnen führen würde, läßt sich gar nicht überblicken, denn diese arbeiten heute auf Buchbinderei, morgen auf Portefeullerartikel. Selbst beim besten Willen der beiderseitigen Bevollmächtigten würde es eben an Streitigkeiten, hervorgehen durch die hiesigen Verhältnisse, auf Grund deren oftmals jeder Theil recht hat, nicht fehlen. Davon würden beide Theile den Schaden haben — den Nutzen der Lachende Dritte.

Anders aber würde es sein, wenn wir hier auch fernerhin Portefeuller aufnehmen dürften. Dann würden solche Streitigkeiten nicht vorkommen können und selbst auch dann, wenn hier einmal die Gründung einer Zahlstelle des Portefeullerverbandes erfolgte, würde ein Zusammenarbeiten eher möglich sein. Aber die Gründung einer Zahlstelle des Portefeullerverbandes würde für Erlangen unnütz sein, da, wie schon erwähnt, fast alle Kollegen im Buchbinderverband organisiert sind, und in diesem die eng, fast untrennbar verwachsenen Interessen beider Branchen genügend gewahrt werden.

Ließe sich nun keine Ausnahme machen in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse und vielleicht auch da, wo Lederarbeiter-Sektionen bestehen? Vielleicht auf die Weise, daß diese wenigen Orte nach wie vor das Recht haben, Portefeuller aufzunehmen? Dies würde gegen den Portefeullerverband keine Konkurrenz sein, denn sowohl in Erlangen wie z. B. in Nürnberg steht ja kein Agitationsfeld mehr zur Bearbeitung offen, da eben schon Alles uns angehört, und nur mit den Wenigen zu rechnen ist, die auslernen beziehungsweise zureifen.

Durch Annahme unseres Vorschlags würden dann all die Konsequenzen nicht in Betracht kommen, die das Inkrafttreten der Konferenzbeschlüsse aber unzweifelhaft zur Folge hätte.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unser Vorschlag sowie unsere Verhältnisse am Orte sowohl seitens des Verbandsvorstandes einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, wie auch in den Versammlungen der Zahlstellen Veranlassung zur Diskussion geben möchten, um sodann die verschiedenen Ansichten in streng sachlicher Weise in den Spalten unserer Zeitung zum Ausdruck zu bringen. Dann werden die Kolleginnen und Kollegen bei der Urabstimmung über diesen wichtigen Punkt eingedenk des alten Sprichwortes entscheiden können: Prüfet alles und behaltet das Beste!

Die Mitglieder der Zahlstelle Erlangen.

Jahresbericht des Gaues VI.

Gleich zu Anfang des Berichtsjahres erlitt die Gaueinteilung insofern eine Veränderung, als Bremen und Oldenburg vom ursprünglichen 3. Gau abgefordert wurden und einen eigenen Gaubezirk bildeten, und die Provinz Hannover zum nunmehrigen 6. Gau gehörend erklärt wurde, nachdem schon seit einer langen Reihe von Jahren die hannoverschen Provinzialstädte nach Hamburg die Beiträge entrichtet haben. Hierbei muß betont werden, daß durch die ausgedehnten Unterföhrungsrichtungen Hamburgs und Altonas die Kollegen, wenn sie erst Mitglieder dieser Zahlstellen gewesen waren, sich weigerten, an den Gau ihre Beiträge zu entrichten, um nicht ihrer Rechte in den Zahlstellen verlustig zu werden. Dieses hat zum Schlusse so weit geführt, daß schon seit einer langen Zeit sämtliche auswärtigen einzelstehenden Mitglieder des 6. Gaues ihre Beiträge nach der Zahlstelle Hamburg entrichteten, und vom Gauvorstand schon seit langer Zeit die Kassengeschäfte aufgehoben wurden. Als Aequivalent der Zahlstelle Hamburg

und ohne Leidenschaft, schön und doch nicht verlockend, gebunden und frei! Auf Grund dieser Erkenntnis zog man den Schluß: die Kunst ist tendenzlos, die echte, große, naive und reine Kunst steht über den Begierden und Leidenschaften. Die Kunst tendiert nicht auf den Willen, sondern ist nur für die Anschauung da, gerade wie die hübschen Mädchen, die doch nur für die Anschauung da sind und doch begehrt werden. Alles Schöne reizt auch. Weder mit Moral, noch mit Politik oder wirtschaftlichen Fragen sollte die Kunst irgend etwas zu thun haben; es sei in negativem Sinn, die Leidenschaft befähigend, die Sinne einschläfernd.

Unsere Sinnlichkeit reagiert viel rascher auf die Photographie einer modernen Schauspielerin als auf eine klassische Statue, schon weil zwischen der jungen Frau unserer Zeit und unserm Erleben ein viel inniger Zusammenhang besteht, als zwischen der zweitausendjährigen Griechin und dem modernen Manne. Auch bei ihrer ewigen Jugend ist sie ihm zu alt. Haltung, Bewegung, Blick, jeder Toiletteneingeständnis der modernen Frau, besonders aber ihre Physiognomie, Hautfarbe, Haartracht, eben der ganze weibliche Habitus der modernen Frau, greift schneller und inniger in die Gefühlslinien des modernen Mannes ein. Ein erotisches Fluidum geht von ihr aus, das fast unmittelbar auch vom Bilde auf den männlichen Beschauer übergeht und die Verbindung erotischer Gefühle schnell und sicher herstellt. Das alles fehlt der antiken Statue. Deshalb ist jede moderne Kunst auch die schlechthin sinnliche und gefährliche, vor der sich Moralhelden und Pfaffen bekreuzigen, wenn sie sich über die klassische und antike Kunst längt berührt haben.

(Schluß folgt.)

* Prof. Ph. Lotmar: Die Tarifverträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik. Band XV, Seite 95.

gegenüber hat der Gauvorstehende Sitz und Stimme im Vorstand der Zahlstelle Hamburg und werden dort auch die auswärtigen Angelegenheiten erledigt. Nur die Stadt Geestmünde, die ebenfalls zur Provinz Hannover gehört, ist nach dem Gaubezirk Bremen verwiesen worden, weil diese Stadt von Bremen viel leichter zu bearbeiten ist als von Hamburg. Gerade im 6. Gau hat sich herausgestellt, daß, mag man auch die Bezirke noch so schön nach der Karte, nach den Städten abgegriffelt haben, es doch wiederum Fälle giebt, in denen man nicht sagen kann, z. B. die Provinz Hannover gehört zu Hannover, dieses ist ebenso verkehrt, als wie zu Hamburg. Gegenwärtig partizipieren 8 Gaue an der Provinz: Hannover, Hamburg, Bremen. Es soll dieses leblich ein Hinweis sein, daß es keinem Gau Bevollmächtigten darauf ankommen sollte, möglichst viele Mitglieder im Gaubezirk zu haben, und die andere Seite außer Frage läßt, daß es für den Verband vorteilhafter ist, wenn diese oder jene Stadt einem anderen Gaubezirk überwiesen wird. Was hier von Hannover gesagt ist, gilt auch von den beiden Mecklenburg. Auch hier liegt die Sache so, daß vom Gauvorort fast nie persönlich auf die Mitglieder eingewirkt werden kann, weil die Entfernung eine zu große ist. Und dann kommt noch hinzu, daß der Wechsel in Schleswig-Holstein und Mecklenburg ein sehr geringer ist, was sehr viel dazu beiträgt, daß die Zahlstellen nur bei besonders wichtigen Anlässen Lebenszeichen von sich geben.

Im Laufe des Sommers wurde in Schwerin eine Zahlstelle gebildet durch besondere Unterstützung von Seiten der Zahlstelle Lübeck; die Zahlstelle Kiel war Willens, eine Revision ihrer Lohnsätze vorzunehmen und nahm dazu Stellung in einer öffentlichen Versammlung, zu welcher vom Gauvorstand Kollege Schlegel entsandt wurde. Es wurde auch demgemäß beschlossen. Im Herbst wurden sowohl in Hamburg-Altona, wie auch in der Provinz, Zirkulare verfaßt, welche den Prinzipalen den Arbeitsnachweis in Hamburg respektive Altona empfahlen. Des Weiteren hatte der Gauvorstand die Intervention übernommen in einer Streitsache zwischen dem Vorstand der Zahlstelle Hamburg und der Redaktion unserer Zeitung, welche für beide Theile zufriedenstellend verlaufen ist. Ferner hatte der Gauvorstand wiederholt Sitzungen mit dem Vorstand der Zahlstelle Altona, in denen es sich um Ausschluß resp. Wiederaufnahme eines Mitglieds handelte, wobei auch erörtert wurde, ob Mitglieder, die in Hamburg arbeiten und in Altona wohnen, nach Hamburg zu steuern haben. Diese Frage wurde bejaht, aber die in Frage kommenden Personen waren nicht geneigt, dieser Auffassung Folge zu geben. Zu einer Werkstubenversammlung von Lehmann & Hilbrand wurde der Gauvorstand ebenfalls hinzugezogen, es handelte sich hier um die Bezahlung der Feiertage. Herr Lehmann, der selbst anwesend war, gab nach längerer Diskussion die Erklärung ab, daß diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die vor Ostern 1901 im Geschäft thätig waren, die Feiertage bezahlt erhalten sollen, jedoch alle später Eingetretenen auf die Bezahlung der Feiertage zu verzichten haben, er motivirte dieses Vorgehen mit der Konkurrenz und der Geschäftsläue. In dieser Sitzung wurden 23 Personen aufgenommen. Der Gauvorstand versuchte die vor Jahren schon angestrebte und zum Theil auch durchgeführte Zusammenführung der graphischen Berufe auf ein bestimmtes Regulativ festzulegen, dieses scheiterte an den Buchdruckern und Steindruckern. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo die Herren Schwäger es einsehen, daß es doch nicht ohne Vortheil ist für jede einzelne Organisation, wenn sie auch örtlich in lokalen Fragen gemeinsam handeln.

Im Allgemeinen ist zu konstatieren, daß namentlich in Hamburg und auch in Altona eine sehr rege Agitation entfaltet worden ist, die dem Verband neue Mitglieder zugeführt hat, wenn auch von einem schärferen Vorgehen zwecks Revision des Tarifs abgesehen werden mußte in Anbetracht der gerade in Hamburg-Altona sich besonders bemerkbar machenden Geschäftsläue. Hoffen wir, daß wir die Zeit der Krise glücklich überstehen, dieses können wir aber nur dann, wenn wir uns um so fester zusammenschließen, und auch dem Ausbau des Unterstützungswezens mehr Sympathie entgegen-

bringen. Ein weit ausgedehntes Unterstützungswezen, verbunden mit der unermüdllichsten Aufklärung, ist die Verkörperung des Ideals der Arbeiterbewegung: „Einer für Alle und Alle für Einen!“

Hamburg.

J. A.: A. Borst.

Korrespondenzen.

Roßdorf. Am 11. Januar hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Zahlstelle im Laufe des Jahres 21 Versammlungen, darunter zwei Generalversammlungen und eine kombinierte Sitzung mit der Jünung abgehalten hat. In Korrespondenzen gingen 20 Briefe und Karten ein, fern 52 Zeitungsendungen. Der Ausgang betrug 19 Briefe, 4 Postkarten, 1 Packet, 19 Zeitungsendungen. Der Kassenbericht gestaltet sich wie folgt. Verbandskasse: Die Einnahmen betragen 300,70 Mark, die Ausgaben 183,99 Mark, der Hauptkassier wurden zugesandt 114,58 Mark; Lokalkasse: Die Einnahmen betragen 67,60 Mark, die Ausgaben 42,46 Mark. Die Richtigkeit der Kasse und Bücher wurde von den Revisoren bestätigt. Vom Vorsitzenden wurde die Abhaltung eines Langtränzungs angeregt, daselbe soll am Sonntag den 26. Januar abgehalten werden, wozu wir hoffen, daß sich alle Mitglieder und Freunde der Zahlstelle recht zahlreich einfinden mögen.

Hamburg. In unserer Generalversammlung am 11. Januar gab der Bevollmächtigte Hundt den Geschäfts- und Kassenbericht. Es fanden zwei Mitgliederversammlungen, eine außerordentliche und eine ordentliche Generalversammlung sowie vier Vorstand- und eine Kommissionsitzung statt. Letzterer lag die Ausarbeitung unserer ferneren Lokalsteuer ob, und wurden deren Anträge, vom 1. Januar 1902 den Lokalbeitrag pro Woche von 5 auf 10 Pfg. zu erhöhen, dafür den Monatsbeitrag fallen zu lassen, in der gut besuchten außerordentlichen Generalversammlung gegen fünf Stimmen angenommen. Demnach beträgt der von den männlichen Mitgliedern der Zahlstelle vom 1. Januar zu zahlende Wochenbeitrag 45 Pfg., während von den weiblichen Mitgliedern wie bisher wöchentlich 15 Pfg. und eine Monatsmarke von 10 Pfg. erhoben werden. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich in verflochtenen Quartalen in folgender Weise: Bestand vom 3. Quartal 351 Mitglieder, eingetreten 86, ausgestreuten 4, ausgeschieden 19, abgereist 11; bleiben an Mitgliedern 403. Mithin ein Mehr von 53 Mitgliedern als im 3. Quartal 1901. Es ist dieses die höchste Mitgliederzahl, welche im Laufe der letzten Jahre zu verzeichnen war. Aus dem Kassenbericht ist Folgendes zu entnehmen: Verbandskasse: Bestand vom 3. Quartal 337,05 Mk., Einnahme im 4. Quartal 1122,50 Mk., zusammen 1459,55 Mk.; Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung 601,29 Mk., an die Verbandskasse 500 Mk., zusammen 1101,29 Mk., bleibt ein Bestand am Orte vom 3. Quartal 357,03 Mk., Ausgabe 546,10 Mk., Defizit vom 3. Quartal 171,56 Mk., endgiltiges Defizit 180,63 Mk. Nach dem Bericht vom Arbeitsnachweis waren im letzten Quartal arbeitslos 103 männliche Mitglieder mit 1143 Tagen und 34 weibliche mit 388 Tagen. Stellen wurden gemeldet für Gehilfen am Orte 21, nach auswärts 3, für Arbeiterinnen am Orte 32 Stellen. Davon wurden besetzt 13 am Orte für Gehilfen und 1 nach auswärts. Die Stellen für Arbeiterinnen wurden sämtlich besetzt. Nimmehr wurden gewählt: Hundt Bevollmächtigter, Schall Kassier, Hoppe Schriftführer, Büch Gaubevollmächtigter, Ahlstedt Bibliothekar, Müller-Niemann Leiter des Arbeitsnachweises, Jupancic Stellvertreter desselben. Da es inzwischen 12 Uhr geworden war, mußte der übrige Teil der Wahlen auf die nächste Versammlung vertagt werden.

Aldershof. Auch wir geben wieder einmal ein kleines Lebenszeichen von uns, wenn auch nur ein sehr schwaches, denn wir sind von circa 30 auf 10 Mitglieder herunter gegangen; aber der alte Stamm ist vorhanden und wird bestehen bleiben. Die Restanten sind jetzt gestrichen und hoffen wir, im neuen Jahre noch mehrere zahlungsfähige Mitglieder zu gewinnen.

Im Dezember vorigen Jahres konnten wir unser zweijähriges Stiftungsfest feiern, welches bei Gesang

und Musik sehr gut verlief. Auch drei Berliner Kollegen halfen uns das Fest verschönern, denen wir auch an dieser Stelle unseren besten Dank abstatten.

In diesem Monat hatten wir unsere erste Generalversammlung in diesem Jahre. Neben anderen internen Angelegenheiten hätten wir auch die Neuwahl des Vorstandes zu vollziehen. Als Bevollmächtigter wurde Kollege Rich. Schreck wiederum gewählt; als Kassier Kollege Hugo Reimann und als Schriftführer mußte Heß wieder annehmen. Zu Revisoren wurden Blüm und Günther gewählt. Dem bisherigen Kassier Smolni wurde auf Antrag der Revisoren einstimmig Decharge ertheilt. In später Stunde war Schluß der interessanten Generalversammlung.

Chemnitz. Am Sonnabend den 11. Januar hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre Generalversammlung ab, die aber besser besucht sein konnte. Die Tagesordnung lautete: Neuwahl des Gesamtvorstandes, Bericht der Agitationskommission und Ergänzungswahl zu derselben, Verschiedenes.

Nach Aufnahme eines neuen Mitglieds gab Kollege Rümmler den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß trotz Agitation auf mündlichen Wege und durch Abhaltung öffentlicher Versammlungen die Mitgliederzahl der Zahlstelle Chemnitz nicht gehoben werden konnte, auch die Abhaltung des Gautags, von dem man sich viel im Voraus versprochen hatte, brachte nicht den gewünschten agitatorischen Erfolg.

Die Neuwahl des Gesamtvorstandes war für die Anwesenden eine peinliche Handlung, ja minutenlang war es ruhig wie in der Kirche, kein Mitglied wollte angesichts der Krise, unter der auch wir zu leiden haben, erster Vorsitzender werden, nachdem Kollege Rümmler auf das Bestimmteste eine Wiederwahl abgelehnt hatte, sowie alle acht auf einander vorgeschlagenen Kollegen, darunter auch Kollege Ernst Merkel, ebenfalls durch kaum glaubhafte Gründe einen ablehnenden Standpunkt eingenommen hatten, wurde die oben bezeichnete Ruhe durch die einstimmige Wahl des Kollegen Emil Schreiter zum ersten Vorsitzenden endgiltig beseitigt.

Die weitere Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder ging dann schnell von Statten. Nach einigen ersten Mahnworten von Seiten des neugewählten Vorsitzenden wurde der Bericht der Agitationskommission, der schon in voriger Nummer der Zeitung enthalten war, entgegengenommen.

Bei der Ergänzungswahl für die Agitationskommission, die Anfangs aus 3 Mitgliedern bestanden hatte, durch Fortzug eines Kollegen aber nur noch aus 2 besteht, wurde von der Wahl eines dritten vorläufig abgesehen, weil man die weiteren Verhaltensmaßregeln abwarten will und 2 Mitglieder mit ihrer bisherigen Arbeit fertig zu werden versprechen.

Da unter Verschiedenem nichts vorlag, hatte sich die Tagesordnung erschöpft und erfolgte Schluß der Versammlung.

Dresden. Sonnabend den 18. Januar fand unsere Versammlung statt, in der Herr Starke über das Unfallversicherungsgesetz referirte. Redner greift im Anfang seiner Ausführung bis zu dem Jahre 1870 zurück, streift den Bismarckschen Kurs, das Sozialistengesetz, die berühmte kaiserliche Botschaft und geht in die Zeitära des neuen Kurses über. Als eine Errungenschaft dieser giebt er das Unfall- und Versicherungswesen an und unterzieht es einer Besprechung. Redner giebt hierbei mehrere Spezial- und Einzelfälle bekannt, welche in seiner zwölfjährigen praktischen Thätigkeit als Kassenbeamter zu verzeichnen waren. Der Referent bemerkt zum Schluß, daß er jeder Zeit bereit sei, Rath und Auskunft Jedem zu ertheilen, der ihn darum angehe. Ueber diesen dreiviertelstündigen Vortrag entwickelte sich eine sehr lebhafte Debatte.

Unter Gewerkschaftlichem geht Kollege Müller auf die Verhältnisse der Firma Fr. A. Keller, Lugsstarkfabrik, näher ein. Es herrschte dort vor einiger Zeit ein Affordsystem, das dem Werkführer gestattete, den Brägern ganz nach seinem Belieben für ein und dieselbe Karte die verschiedensten und willkürlichsten Preise zu zahlen. Durch Agitation unter den Brägern gelang es, eine Werkstubenversammlung zu Stande zu bringen, in welcher 9 Kollegen dem Verband

beitrugen; in der nächsten Werkstubeversammlung wurde ein gemeinschaftlicher Tarif ausgearbeitet und mit einer schriftlichen Eingabe der Firma überreicht und damit zugleich auch noch die Abschaffung anderer in der Fabrik herrschender Mißstände verlangt. Dieses hatte auch theilweisen Erfolg, das heißt, wenn sich die Maßregelungen nicht eingestellt hätten. Weiter kritisiert Müller das Verhalten des Kollegen Günther, der, trotzdem er eine schriftliche Einladung erhalten hatte, der Versammlung nicht bewohnte, wodurch der Verdacht noch verstärkt wurde, Günther sei der Hinterbringer, zumal er die Verdächtigungen, welche er gegen den Werkführer in der letzten Werkstubeversammlung anführte, jetzt auf Andere abwälzen möchte. Kollege Schmitz detaillirte diese Sache näher und stellte dabei fest, daß die Behauptung des Günther insoweit auf Irrthum beruhe, als nicht der Werkführer Schulze mit einem weiblichen Wesen in diskreter Situation gesehen wurde, sondern ein Anderer. Aus den weiteren Ausführungen ist zu entnehmen, daß Schulze mit großem Raffinement eine Sache für sich auszunutzen versteht.

Kollege Schmitz führt weiter an, daß er vorige Woche 4 Mk. verdient und diese 26,64 Mk., der Chef scheint der Meinung gewesen zu sein, daß der Schnittmacher von diesen 4 Mk. sich noch etwas zurückgelegt hat, denn bei der nächsten Lohnzahlung waren anstatt 26,64 Mk. nur 1,64 Mk. in der Lohnbüchse vorhanden; der Rest wird den Schnittmachern, wie man aus Erfahrung annehmen kann, Montag ausbezahlt.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen ist es nicht möglich, den Fall weiter zu klären, deshalb wird der Bevollmächtigte beauftragt, die Sache näher zu untersuchen und in einer der nächsten Versammlungen darüber zu berichten.

Zweiter bringt weitere Mißstände der Firma Rehfeld & Rösch, Rietscheltstraße, zur Sprache. Dasselbst ist es ein Werkführer Lippmann, welcher glaubt, die dort beschäftigten Arbeiterinnen sind willenlose Werkzeuge, die mit Allem zufrieden sein müssen. So ist u. A. zum Kartenbronziren ein Pappkasten gebaut worden, damit ja nicht ein halbes Gramm Bronze verloren gehen kann; in diesem engen Raume sollten die Arbeiterinnen bronziren. Die Arbeiterinnen aber weigerten sich, diese Arbeiten an dem betreffenden Orte zu verrichten, worauf nur eine höhnische Bemerkung des Lippmann den Arbeiterinnen zu Theil wurde. Auch in Betreff der üblichen Redensarten den Arbeiterinnen gegenüber könnte noch Vieles angeführt werden, was aller Beschreibung spottet.

Fürth i. B. Unsere am 12. Januar bei Zick stattgefundene Generalversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenberichte, Neuwahl der Verwaltung und der Kartelldelegirten, Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftskartell, Verschiedenes. Die am 2 Uhr einberufene Versammlung wurde um 4 Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsitzende mit, daß unser langjähriger Kassier Herr Knorr am 5. Januar gestorben sei. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Da der Schriftführer Kollege Schumann verhindert war, während der ganzen Versammlung auswesend zu sein, wurde Neckling als provisorischer Schriftführer bestimmt. Zur Aufnahme hatten sich drei Kolleginnen und zwei Kollegen gemeldet. Der Vorsitzende Dürer begrüßte dieselben in der üblichen Weise und forderte sie auf, jeder Zeit treu und fest zum Verbande zu halten.

Hierauf gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht für das 4. Quartal sowie den Jahresbericht. Er führte aus, daß die im 3. Quartal begonnene rege Werkstubeagitation weiter geführt worden sei und zu befriedigenden Resultaten geführt habe. Am Schlusse des 3. Quartals zählte die Zahlstelle 35 männliche und 17 weibliche Mitglieder, ausgetreten sind 1 männliches und 7 weibliche, vom Militär zurück 2, aufgenommen wurden 4 männliche und 27 weibliche Mitglieder, so daß am Schlusse des Quartals 37 männliche und 37 weibliche Mitglieder zu verzeichnen waren. Im Laufe des Jahres haben stattgefunden 9 Mitgliederversammlungen, 4 General- und 1 außerordentliche Generalversammlung, sowie 1 öffentliche Versammlung, in der Verbandsvorsitzender Dietrich referirte. Kollege Dürer er-

wähnte dann noch kurz die leidige Lokalfrage, die innerhalb unserer Mitgliedschaft böses Blut gemacht habe und theilte mit, daß wir durch den Konkurs des Saalbauvereins (Gewerkschaftshaus) 50 Mk., die wir als unverzinsliches Darlehen angelegt hatten, sowie zwei Drittel unserer Mitgliederbeiträge von 32 Mk. verloren haben. Redner giebt jedoch die tröstende (?) Auskunft, daß diese Forderungen bereits geltend gemacht seien. — Für die streikenden Glasarbeiter wurden insgesamt 30 Mk. aus der Lokalkasse gegeben. Außerdem wurden für die Durchreisenden auf Sammelisten 26,95 Mk. aufgebracht zur Weihnachtsgesandung im Gewerkschaftshaus. Auch theilte sich unsere Zahlstelle seit Mai an dem 2 Pfg. Beitrag pro Woche und männliches Mitglied zu Gunsten des Saalbauvereins. Vom 1. Juli ab wurde ein Extrabeitrag von 5 Pfg. pro Woche für die männlichen Mitglieder eingeführt. Auch an dem vom graphischen Kartell herausgegebenen wöchentlichen Rapportzettel theilte sich unser einigige Monate, doch mußten wir uns in Folge der ziemlich bedeutenden Kosten davon zurückziehen. An Vergnügungen fanden statt ein Maskenball sowie ein Osterspaziergang nach Radolfsburg, veranstaltet vom graphischen Kartell. Ferner ein Ausflug mit Tanz nach Großgründlach gemeinsam mit den Nürnbergern und Erlanger Kolleginnen und Kollegen, und ein Familienabend bei Zick. Kollege Dürer theilt mit, daß als Kassier der Kollege Brand gewonnen wurde und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß es nun in Zukunft möglich sein werde, ohne Hesse abzurechnen, da die Zahl der resignirenden Mitglieder sich schon bedeutend verringert habe. Unser an das Gewerkschaftskartell gestellter Antrag betreffs der Frauenagitation habe den Erfolg gehabt, daß das Kartell in Wäde öffentliche Frauenversammlungen mit Referentinnen einberufen werde. Hiermit schließt der Vorsitzende seinen Bericht und gab nun der Kollege Herber den Kassenbericht. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 210 Mk., die Ausgaben 77,92 Mk., eingekandt an die Verbandskasse 132,08 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 112,07 Mk., dem eine Ausgabe von 88,57 Mk. gegenübersteht. Der Bestand der Lokalkasse betrug am Schlusse des Quartals 23,50 Mk. Der Kassier hofft, daß sich in Zukunft die Lokalkasse besser füllen werde, da nun auch die 2 Pfg. für den Saalbau in dieselbe fließt. Der Kassier wird hierauf entlastet.

Das Resultat der Wahl der Verwaltungspersonen ergab folgendes: Vorsitzender Dürer, Kassier Herber, Schriftführer Schumann, Revisoren Kamm und Bacher, Ausschußmitglieder Bressel, Fischer und Kollegin Frau Neckling. Als Delegirte ins Gewerkschaftskartell wurden Kiegel, Adam Koch entsandt, ins graphische Kartell Karl Zöllner und Zahn. Der Bericht der Gewerkschaftsdelegirten wurde nicht entgegengenommen, da ein ausführlicher Bericht in die Bürgerzeitung kommt.

Kollege Herber stellte dann noch folgenden Antrag, welcher einstimmig angenommen wurde: Die heutige Generalversammlung wolle beschließen, daß die Kartelldelegirten beauftragt werden, in jeder Mitgliederversammlung, soweit es möglich ist, einen kurzen Kartellbericht abzugeben.

Unter Verschiedenem giebt der Vorsitzende bekannt, daß am 26. Januar eine kombinierte Versammlung der Zahlstellen des 16. Gaués stattfindet und ersucht um rege Theilnahme und Agitation für dieselbe. Ferner unterbreitet die Verwaltung der Versammlung einen Antrag, am 8. Februar ein Maskenkränzchen bei Zick abzuhalten, zu dem der Eintritt frei sein soll. Der Antrag fand Annahme und wurde von verschiedenen Rednern der Wunsch geäußert, öfter gefellige Zusammenkünfte zu veranstalten. Auch wurde beschlossen, die sogenannten Turnüsse wieder einzuführen, um auf diese Weise die Mitglieder mehr an den Verband zu fesseln und für den Besuch der Versammlungen zu agitiren. Hierauf erfolgte Schluß der leider nur von 25 Mitgliedern besuchten Versammlung.

Kolleginnen und Kollegen Fürths! Kommt wenigstens in diesem Jahre zahlreicher in unsere Versammlungen und unterstützt die Verwaltung in ihrer schweren Aufgabe. Nur wenn eine jede Kollegin und jeder Kollege voll und ganz seine Schuldigkeit thut gegenüber der Organisation, dann wird es uns ein Leichtes sein, unsere Mitgliederzahl in Kürze zu verdoppeln, und dann werden

wir auch in der Lage sein, unsere immer schlechter werdenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. — Meidet aber auch diese zwecklosen Vergnügungsvereine und kommt zu den Veranstellungen der Zahlstelle. Speziell den Kolleginnen sei unsere reichhaltige Zentralbibliothek in empfehlende Erinnerung gebracht. Benützt dieselbe, anstatt eine zweifelhafte Schundliteratur zu lesen. Die Bücherabgabe geschieht gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und ist völlig kostenfrei.

Bundschau.

* Eine schwere Beleidigung soll dem deutschen Kunstbuchhandwerk widerfahren sein, wenigstens läßt der Entrüstungsturm, der in letzter Zeit in einzelnen Innungsverfammlungen und bei einzelnen Kunstbuchbindern zu beobachten war, darauf schließen. Als Missethäter dieser schweren Beleidigung wird der Direktor des deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig, Herr Dr. Kaupisch, bezeichnet, der sich in einem Aufsätze folgendermaßen ausgelassen hat: „Schlimmer ist es im Gebiet des Kunsthandbundes. Künstler haben wir da überhaupt nicht. Und was die guten Buchbindereien machen, ist bei aller technischer Vortrefflichkeit entweder durchaus Kopie alter Muster oder — unfein, überladen und unselbständig.“

Mag auch die Kritik des Herrn Dr. Kaupisch etwas hart erscheinen, so haben doch schon manche Kenner des Kunstbundes vor ihm behauptet, daß der deutsche Einband in seiner äußeren Ausstattung bei aller technischen Fortschritte und Vollkommenheit mit denen einiger anderer Nationen nicht in Konkurrenz treten kann. Die kolossale Empörung über den Ausspruch des Herrn Direktors scheint uns deshalb weniger am Platze zu sein, zumal er als Kenner jedenfalls gewußt hat, was er mit diesem Ausspruch that. Die Innungsmeisterchen, die sich als Verteidiger des geschmähten Handwerks berufen fühlen, repräsentiren das Kunsthandwerk auch meistens weniger durch ihre Thaten und ihre Fabrikate, als durch die Einbildung auf ihre unantastbare Künstler- und Meisterwürde.

* Eine in ihrer Art widerliche Reklame kam uns dieser Tage von der Maschinenfabrik Karl Krause, Leipzig, zu Gesicht. Diese Weltfirma, die in großen Inzeraten in vielen Fachzeitschriften ihre verbesserten und vervollkommenen Maschinen für Buchbindereien anpreist, scheint damit noch nicht den gewünschten Erfolg zu haben und ist deshalb auf eine raffinierte Idee der Reklame gekommen. Um ihren Kunden die Vortheile ihrer Dampfschnellpressen neuesten Systems recht begreiflich zu machen, hat die Firma eine doppelte Karte anfertigen lassen, auf welcher in farbiger Reliefprägung auf einer Seite dargestellt wird, wie eine Anzahl Handpresser bekümmert und gebeugt die Arbeitsstätte verlassen muß, während auf der anderen Seite eine doppelte Dampfschnellpresse von zwei Arbeiterinnen vergnügt und munter bedient wird. Damit soll die Vortrefflichkeit der Presse und namentlich die Ersparnis der vielen theuren männlichen Arbeitskräfte gegenüber den wenigen billigen weiblichen illustriert werden. — Diese Art der Reklame, die von einem gewissen Jynismus nicht frei zu sprechen ist, wirkt selbst auf manchen Käufer abstoßend und verfehlt somit ihren Zweck, wissen wir doch, daß auch aus Fabrikantenkreisen diese Reklame der Weltfirma Krause eine entschiedene Mißbilligung erfahren hat.

* Wie Buchbinder- und Portefeuillerverband zu einander standen, in einem ähnlichen Verhältnis stand der Holzarbeiterverband zu den Berliner Möbelpolirern. Das „Correspondenzblatt“ schreibt darüber:

„Im vorigen Jahre löste sich der bis dahin lokale Verband der Möbelpolirer Berlins von der Keflerischen Gruppe ab und verwandelte sich zugleich in einen Zentralverband, der das ganze Reich als sein Agitationsfeld beanspruchte. Um Letzteres, sowie auch seine Existenzberechtigung anerkannt zu wissen, suchte er den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften nach. Da für die Möbelpolirer aber bereits im Holzarbeiterverband eine anerkannte Zentralorganisation besteht, die auch einen großen Theil von Polirern als Mitglieder zählt

und durch die Sonderagitation der Möbelpolier geschädigt würde, so mußte dieser Anschluß nach Lage der Umstände abgelehnt werden. Direkte Verhandlungen, welche die Generalkommission zwischen Vertretern des Holzarbeiterverbandes und der neuen Organisation der Möbelpolier herbeiführte, erzielten keinerlei Verfrüchtigung; die Möbelpolier lehnten den unter weitgehenden Konzessionen vorgeschlagenen Anschluß an den Holzarbeiterverband ab.

Die am 29. und 30. Dezember v. J. in Berlin stattgefundene erste Generalversammlung des Verbandes der Möbelpolier, von 10 Delegierten aus Berlin, Dresden und Suhl besucht, hat nichts Bemerkenswertes. Es wurde berichtet, daß die Gründung von Zahlstellen in Dresden und Burg zugesagt sei und daß der Verband einen Kassenbestand von 10 003 Mk. habe."

* Die Schuld an der Krise wird von politischen Kannegießern im Wirthshaus hinterm gefüllten Maßkrug oft den Arbeitern in die Schuhe geschoben, weil sie durch ihre Begehrlichkeit und ihre maßlosen Forderungen den Fabrikanten und Geschäftsleuten die Fabrikation und den Handel verleideten. Dergleichen Späßmacher tragen zwar viel zur Unterhaltung der Wirthshausgäste bei, werden aber sonst von keinem Menschen ernst genommen, es sei denn, daß sie Mitleid erregen, wenn sie in wirklich ehrbarem Tone dies den Leuten glauben machen wollen und damit ihre geistige Beschränktheit offenbaren. Ein und wieder soll es aber vorkommen, daß sogar in öffentlich erscheinenden Zeitungen dergleichen Unsinn verapft wird, was wir in einem Falle in der Lage sind, mit einem Beweis belegen zu können. In der in München erscheinenden Allg. Handwerker-Ztg. heißt es unter Anderem in einer Polemik mit dem dortigen Parteiblatt in einem mit "Sozialdemokratie und Handwerkerbewegung" überschriebenen Artikel:

"Mit Leichtigkeit könnten zu den in unserer letzten Nummer verzeichneten Beispielen für den Vorwurf, daß die Sozialdemokratie an der Krisis mitschuldig ist, weitere angeführt werden. Für heute sei nur an die Thatsache erinnert, daß wichtige und leistungsfähige Gewerbe in Folge der von den Arbeitnehmern gestellten unberechtigten und unerfüllbaren Forderungen und der darauf folgenden zum Theil Monate lang dauernden Streiks an der Ausnützung der damaligen günstigen Geschäftskonjunktur behindert und so geschwächt wurden, daß sie die heutige ungünstige wirtschaftliche Lage naturgemäß doppelt schwer empfinden."

"Wer fände es menschlich nicht begreiflich, wenn die Arbeitgeber, verbittert durch diese ewigen Unruhmigungen ihres Gewerbes, bei der jetzigen Krisis sagen würden: Wie Du mir, so ich Dir. Hast Du in der günstigen Geschäftszeit, als Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden war, gestreift und mich im Stiche gelassen, so habe ich auch keine menschliche Rücksicht auf Dich zu nehmen bei der wirtschaftlich schlechten Zeit, wo keine Bestellungen vorliegen! Gehe hin zu Deinen sozialdemokratischen Freunden! Die Arbeitgeber haben das nicht gethan; sie haben ihren Mißmuth überwunden, beschäftigten ihre Arbeiter weiter und lassen auf Vorrath arbeiten — nicht selten unter beträchtlichen finanziellen Opfern."

Schließlich kommt's noch so, daß behauptet wird, die Unternehmer tragen größere Opfer bei der gegenwärtigen Krise als die brotlos gemachten Arbeiter. Sonst ist an dem Bierbankfermon nichts anzusehen.

* Zu dem Einigungsversuch der lokal organisierten Braunschweiger Maurer und dem erzielten Resultat schreibt das "Correspondenzblatt": Der Zentralverband der Maurer hat den anfänglichen Erfolg zu verzeichnen, daß die "Freie Vereinigung der Maurer Braunschweigs", eine der ältesten und stärksten Filialen der Katerischen Sonderorganisation, sich auflöste und die Mitglieder dem Zentralverband beitraten. Der Beschluß erfolgte mit 198 gegen 50 Stimmen. Ihm war eine Konferenz der Sonderorganisierten Maurer des Herzogthums Braunschweig vorangegangen, die durch Braunschweig und zehn andere Orte besetzt war und unter Theilnahme der Vorsitzenden des Zentralverbandes und der Sonderorganisation die Uebertrittsfrage behandelte. Diese Konferenz war einberufen von den Braunschweiger Maurern, die die

Anregung zu den am Widerstand von Kater und Genossen gescheiterten Einigungsverhandlungen zwischen beiden Organisationen gegeben hatten und mit deren Ausgang unzufrieden waren. Auf der Konferenz wurde folgende Resolution angenommen:

"In Erwägung, daß eine Arbeiterorganisation, deren Aufgabe es ist, im Kampfe gegen das Kapital die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder zu heben, möglichst alle Arbeiter in sich vereinigen muß, in weiterer Erwägung, daß die prinzipiellen Gegensätze, welche bisher noch hemmend zwischen den Organisationen der Maurer vorhanden waren, beseitigt sind — und in fernerer Erwägung, daß durch die Verhandlungen der beiden bestehenden Maurerorganisationen leider keine Einigung erzielt wurde, beschließt die heutige Konferenz: Alle anwesenden Delegirten verpflichten sich, möglichst eingehend in den Versammlungen ihrer Organisation darüber zu diskutieren, ob es zweckmäßig sei, sich dem Zentralverband der Deutschen Maurer anzuschließen."

Die Delegirten aus Blankenburg und Wernigerode enthielten sich der Abstimmung.

Nach dem Abfall der Hallenser folgt der der Braunschweiger von der Kesslerischen Garde. Es fracht also dort trotz der Reorganisation weiter. Die besten und zahlungsfähigsten Stützen ziehen sich zurück und die Uebrigbleibenden werden bald nicht mehr die Lust haben, ihrem Schutzpatron die hohen Gehälter zu zahlen. Der "Einigkeit" ist der Uebertritt der Braunschweiger natürlich ebenso "unbegreiflich", wie andere Einheitsbestrebungen der Arbeiter, die die Pläne ihres Schriftleiters über den Haufen warfen.

* Ueber die Arbeitslosigkeit schreibt der "Arbeitsmarkt":

Im Vergleich zum unmittelbar vorangegangenen Monat November zeigte der Dezember eine Zunahme des Arbeitslosenandranges. Derselbe hat an 34 (nebst 3 ausländischen) Orten zugenommen, und an 36 (nebst 2 ausländischen) Orten abgenommen. Nach unserer Prozentberechnung kamen auf 100 offene Stellen Arbeitsuchende:

	männlich	weiblich	zusammen
im November 1901	272,4	127,6	223,9
= Dezember 1901	325,7	95,2	240,6

* Das Berliner Gewerkschaftskartell nimmt am 2. Februar für Berlin und Umgebung eine Arbeitslosenzählung vor, nachdem der Magistrat ein solches Unternehmen trotz der ihm angebotenen gewerkschaftlichen Unterstützung abgelehnt hat. Die planvoll getroffenen Vorbereitungen lassen ein zuverlässiges und reichhaltiges Material erwarten.

* Entlassung ausländischer Arbeiter. Die Unternehmer von Staatsarbeiten wurden seitens der Hamburger Behörden veranlaßt, ihre ausländischen Arbeiter zu entlassen und nur einheimische zu beschäftigen. Es werden infolgedessen namentlich viele Italiener entlassen.

An die Mitglieder der Zahlstelle Berlin.

Bereits im Jahre 1900 hatte sich die damalige Ortsverwaltung veranlaßt gesehen, bei den Mitgliedern zu beantragen, einen Kollegen auf kürzere Zeit zur Aushilfe im Bureau zu beschäftigen. Dieser Antrag war begründet durch die sich während des Streits angehäuften Geschäfte.

Kurze Zeit darauf wurde wieder Aushilfe von der Versammlung bewilligt.

Da am Ende des vorigen Jahres die alle Quartale an den Verbandsvorstand einzuschickenden Mitgliederleistungen, sowie die Ausführung der im Jahre 1900 gezahlten Beiträge noch nicht abgeschickt waren, da weiter beim Jahreswechsel die Jahresliste pro 1901 einzuschicken gewesen wäre, gleichzeitig die Umschreibung der Mitgliederliste wie alljährlich vorgenommen werden mußte, sah sich die Ortsverwaltung genöthigt, beim Verbandsvorstand und Verbandsauschuß die aushilfsweise Einstellung eines Kollegen auf dem hiesigen Bureau zu beantragen.

Diesem Antrag wurde stattgegeben, weil die zu verrichtenden Arbeiten unzweifelhaft im Verbandsinteresse gelegen sind.

Gleichzeitig mit diesem Antrag wurde in einer Sitzung des Ausschusses die Frage angeregt, ob nicht Verbandsvorstand und Auschuß die Kosten eines zweiten Beamten für Berlin bewilligen würden, da die Zahlstelle unmöglich in der Lage sei, bei den 20 Prozent, die am Orte verblieben, noch die Kosten dieses zweiten Beamten zu tragen.

Trotzdem allseitig als radikalste Lösung in Bezug der Frage der Bewältigung der Verbandsarbeiten die Einstellung eines zweiten Beamten angesehen wurde, scheiterte die Bewilligung der Kosten an dem Hinweis, daß Berlin keine Extrastellung verlangen könne. (Siehe Verbandstagsverhandlungen.)

Ein in der Sitzung der Ortsverwaltung angenommener Vorschlag: die männlichen und weiblichen Mitglieder getrennt in je einer Liste zu führen und die Führung derselben zwei Kollegen zu übertragen, fand die Zustimmung des Verbandsauschusses und Verbandsvorstandes.

Da das Eintragen der bezahlten Beiträge auf dem Bureau circa 3 1/2 Stunden täglich in Anspruch nimmt, mithin auf jeden der beiden Kollegen circa 2 Stunden täglich entfallen würde, wäre es wohl möglich, diese Arbeiten von zwei Kollegen, die die Zeit und Fähigkeit hierzu haben, erledigen zu lassen. Die Entschädigung hierfür würde die Verbandskasse tragen.

Stimmt die Generalversammlung dem zu, so werden die Kosten eines zweiten Beamten gespart, und ohne daß eine Mehrbelastung der Mitglieder durch Extrabeiträge eintritt, wird der schon jetzt mit der Erledigung der Verbandsgeschäfte beauftragte Kollege die bisher zur Eintragung der Beiträge verwendete Zeit für andere Verbandsarbeiten frei bekommen.

Der vorstehend in Kürze skizzierte Plan liegt unzweifelhaft im Interesse der Zahlstelle und hofft die Ortsverwaltung bei sachlicher Prüfung der Angelegenheit auf die Zustimmung der Mitglieder.

Mit kollegialem Gruß

Die Ortsverwaltung:
J. A.: Eugen Brückner.

An die Mitglieder Augsburgs!

Nachdem in Augsburg der Besuch der Versammlung ein besserer ist, seitdem die Vorträge daselbst eingeführt wurden, entstand bei den Mitgliedern der Wunsch, ein Programm dieser Vorträge aufzustellen und bekannt zu geben. Den Bemühungen des Kollegen Müller gelang es, einige gute Referenten zu Vorträgen zu gewinnen, und es kam folgendes Programm zu Stande: Es werden in den nächsten Versammlungen sprechen über: Aus dem Alterthum — Herr Stegshaf; Sind die Gewerkschaften Versicherungsanstalten? — Herr Kemmer; Die verschiedenen Gewerkschaften — Herr Albeck; Die Entwicklung der modernen Produktion — Herr Simon; Die Arbeiterpresse und ihre Vielgestaltigkeit — Herr Redakteur Kollwagen; Ursachen der Verbrennen — Herr Händel; Die Invaliditäts- und Altersversicherung — Herr Kerntaler; Die Augsburger Gewerkschaften — Herr Deffner; Das Genossenschaftswesen — Herr Jährig. Die Vorträge finden alle 14 Tage im Cafe Herrle, Ludwigsstraße beim Theater, statt. Zu diesen sehr interessant werdenden Abenden ist es die Pflicht eines jeden Kollegen, regelmäßig und pünktlich 1/2 Uhr zu erscheinen, um auf diese Art und Weise sich immer mehr Bildung anzueignen. Dadurch, daß andere freie Gewerkschaftler daran theilnehmen können, ist auch gesorgt, daß wir in Augsburg unsere Gewerkschaftler auch kennen lernen, und dadurch wird die bei uns bis jetzt nicht vorhandene Kollegialität gepflegt.

Auch werden die Kollegen an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sie ihre Beitragsreste begleichen, damit auch wir in Augsburg endlich einmal pünktlicher abrechnen können, denn es ist eine Schande für eine Zahlstelle, wenn sie die letzte in der Abrechnung ist; an euch, Kollegen, liegt es nur. Haltet die Bankmüllhigen aufrecht und zeigt Interesse für unsere Zahlstelle.

Fragekasten.

Seit wann existirt die Kollschere mit Nitzmaschine?

Literarisches.

Archiv für Buchbindereien. Zeitschrift für kunstgewerbliche und handwerksmäßige Buchbinderei...

Die Neue Zeit, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag)...

Briefkasten.

Hamburg. Zu der Wiebergabe des Schlegelschen Referats in Nr. 2 unserer Zeitung sei an dieser Stelle bemerkt...

D. Sch. in G. Mit der Bezahlung der Inserate hat es seine Richtigkeit.

G. J. in N. Weiden Sie sich an Ihre Heimatbehörde und machen Sie diese davon Mitteilung...

E. Sch. in B. Dieselben Bedenken werden in heutiger Nummer in einem Artikel geäußert...

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gauverbollmächtigten.

Gau VI. Hamburg, Lübeck, Regierungsbezirk Schleswig, beide Regierungsbezirke Stade und Lüneburg...

Gauvorort Hamburg: Wilhelm Blich, Hamburg-Uhlenhorst, Herberstraße 21 IV.

Gau VIII. Regierungsbezirke Hannover, Hildesheim, Kassel, Osnabrück und Minden...

Gauvorort Hannover: Wilh. Harber, Hannover, Seydlitzstraße 11 I rechts. (Vertrauensmann für Detmold: Karl Arning, Oberstraße 26.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Erfurt: R. Hengswert, Pfeifersgasse. Kiel: Th. Fieger, Schäßstraße 17 I. Rostock: A. Schumacher, Leonhardstraße 10 p. r.

Abänderung im Verzeichnis der Reiseunterstützungs-Auszahl.

Kiel. Z.A. Albert Sachs, Hafstr. 16 III bei Lafrenz; Abends 7 1/2-8 1/2 Uhr; Sonntags von 10-11 Uhr.

Abrechnungen

vom 4. Quartal 1901 sind bis zum 21. Januar 1902 bei der Verbandskasse eingegangen: Von Adlershof mit 27,60 Mk., Braunschweig 4,58 Mk., Charlottenburg 87,88 Mk., Chemnitz 83,90 Mk., Erfurt 103,58 Mk., Fürth 132,08 Mk., Glogau 5,43 Mk., Götting 94,92 Mk., Hamburg 510,80 Mk., Jena 46,56 Mk., Leipzig 3610,60 Mk., Lübeck 85,14 Mk., Mannheim 29,23 Mk., Nürnberg 260,17 Mk., Rostock - M., Ruhl 30,01 Mk., Solingen 74,28 Mk., Strassburg 81,20 Mk., Gau 9 85,72 Mk., Gau 12 58,30 Mk. E. Hauelsen.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 50] [3.50

Verwaltungsstelle Leipzig.

Montag den 27. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Sohnmischthal“ (Rassenlokal)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Rassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 25. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Rassenlokal „Dahlbergerhof“

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Rassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag den 25. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, 1. Stock, Saal II, Eßlingerstraße

Vierteljährh. Hauptversammlung

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Rassenbericht. 2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 29. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal des „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Ordentliche

General-Versammlung.

51] Tagesordnung: [3.80

- 1. Geschäfts- und Rassenbericht. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Anträge der Ortsverwaltung. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Wir richten an alle Mitglieder das dringende Ersuchen, in dieser wichtigen Versammlung vollständig zu erscheinen. Gleichzeitig ersuchen wir alle Kollegen und Kolleginnen, punkt 1/9 Uhr zur Stelle zu sein...

Mitgliedsbuch legitimiert! Die Ortsverwaltung.

Sonntag den 9. Februar, Nachmittags 1 und 4 Uhr

2 Urania-Vorstellungen

in der „Urania“, Laubenstraße 48/49. Vortrag in beiden Vorstellungen:

„Frühlingstage an der Riviera.“

Eröffnung der Physik-Säle für die Besucher der ersten Vorstellung um 1 Uhr (Anfang der Vorstellung 2 Uhr); für die Besucher der zweiten Vorstellung um 4 Uhr (Anfang der Vorstellung 5 Uhr). Billets à 60 Pf. inkl. Garderobe sind in den Zahlstellen, sowie in unserem Bureau, Engel-Ufer 15 II, von heute ab zu haben. D. D.

Zahlstelle Krefeld.

Sonntag den 26. Januar, Abends 6 Uhr, findet im Vereinslokal (Ferd. Grüttners) ein

Bergnügungsabend mit Verlosung

statt. Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwartet 52] [0.90 Der Vorstand.

Nachruf!

Am Mittwoch den 15. Januar starb plötzlich und unerwartet in Folge Blinddarmentzündung unser lieber Freund und Verbandskollege der Buchbinder 53] [1.60

Richard Ottensmann

aus Schleiß in noch nicht vollendetem 22. Lebensjahre. Sein biederer Charakter und seine kollegialisches Verhalten sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Die Mitglieder der Zahlstelle Dielefeld.

Unserer lieben Kollegin [6.60

Frl. Reta Hartmann

zu ihrem 21. Wiegenfeste die besten Glück- und Segenswünsche! 54]

R. R. S.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Samstag den 25. Januar, Abends 8 1/2 Uhr [2.40

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Saal I (Alter Saal).

Die Mitglieder werden gebeten, sämtlich zu erscheinen.

Der Ausschuss.

Buchbinder-Männerchor München.

(Mitgl. des Arb.-Sängerb.)

Samstag den 25. Januar

Faschings-Kränzchen

im „Franziskanerkeller“ [1.40

(Hochstraße).

Eintritt Herren 50 Pfennig, Damen 30 Pfennig.

Anfang 8 Uhr.

Der Ausschuss.

Günstige Offerte f. Vereinsbibliotheken!

40 Bd. alt. gute Romane u. Erzählungen, geb. 1/2 Kilo mit Titel, sind für den äußerst billigen Preis von 20 Mk. abzugeben. Verzeichnis liefert auf Anfrage 56] 0.80] L. Ahlefeldt, Hamburg 22, Westertamp 8 III.

Buchbinderei-Werkstatt

in Berlin, seit 30 Jahren bestehend, mit Press- und Vergoldeeinrichtung, ist für 4000 Mk. zu verkaufen. Offerten unter M. 151, Berlin, Postamt 51, abzugeben. 57] [1.20

Gef. tüchtiger Buchbindergehilfe u. Kiel,

welcher nach 3 Monaten e. seit länger. Jahren bestehende

58] Buchbinderei [1.80

nebst Papierhandlung

käuflich erwerben kann. Erforderlich ca. 10.000 Mk. Off. u. A. Z. 3 an Rudolf Woffe, Kiel.

Tücht. jüng. Buchbinder für sofort gesucht. 59] [0.40 Edm. Mattig, Dömitz a. E.

Leim

für alle Industriezweige Spezialität Ia Bruchleim von 35 Pf. à Pfd. Probes. u. 12 1/2 u. 25 Kilo an per Nachn. J. Archenhold, Einbeck. [1.00

9 Millionen Cigarren

fabelhaft billig zu verkaufen. 100 Stück 5 Pfennig-Cigarren nur Mk. 2,95 100 = 6 = = = 3,70 100 = 8 = = = 4,70 100 = 10 = = = 6,15

Bei 300 Stück Frankolieferung. Versand gegen Nachnahme.

Für Güte der Waare wird ausdrücklich garantiert. Tausende Anerkennungen liegen vor!

61] Berndt & Co., [3.80 Berlin-Schöneberg 207 a, Ebersstraße 75.



Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte

(keine Regentropfen sichtbar!) empfiehlt äußerst billig [1.40

E. Schneckenburger, 62a] Gewerkschaftshutmacher, Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591. 63]

Gustav Ladewig,

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenliste.